Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 12

Artikel: Soziale Stellung des Lehrers

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soziale Stellung des Lehrers.*)

Es ist etwas Großes um Ehre und Ansehen. Alle Menschen streben darnach. Jeder achtet auf seine Ehre wie auf den Augapfel, eingedenk des Wahrspruches: die Ehre verloren, alles verloren. Wie viel mehr muß da ein ganzer Stand seine Ehre hüten, und vollends der Lehrerstand, der wie kaum ein anderer zu einem erfolgreichen Wirken eines spiegelblanken Ehrenschildes bedarf. Es ist daher gewiß ganz am Platze, wenn am heutigen Feste vor versammelten Lehrern und Schulmännern ein ernstes Wort von unserer Standesehre, von der sozialen Stellung des Lehrers gesprochen wird.

Was hält die Mitwelt vom Lehrer, von seiner Arbeit, seinem Beruf?

Die böse Welt, die stets und überall so geschäftig ist, das Große zu verkleinern, das Hohe in den Staub zu ziehen, sie sucht auch den Lehrerstand herabzuwürdigen. Da wird der Lehrer als Typus des Eigendünkels geschildert; er ist vielen der Repräsentant der Armut und Kümmerlichkeit; Berufstreue, Ordnungsliebe und Pflichteifer müssen als Pendanterie herhalten, und sein entschiedenes Auftreten wird ihm als Selbstüberhebung, sein Rechtsgefühl als persönliche Einbildung ausgelegt. Dorfmagnaten versäumen keinen Augenblick, um den aufstrebenden Lehrer immer und immer wieder in seine althergebrachte abhängige Stellung zu verweisen; junge Gebildete oder gebildet sein wollende fühlen sich in ihrer Gelehrsamkeit himmelhoch über des Lehrers Wissen und Können erhaben; organisierte Arbeiter blicken hocherhobenen Hauptes mitleidig und verständnislos auf sein ideales Streben und Wirken; Handwerker und Dorffrauen sprechen nachmittag 3 oder 4 Uhr von einem Nichtstuer, der bereits Feierabend gemacht hat, und behäbige Bauern und Bäuerinnen schimpfen in allen Tonarten über den Lehrer, der bald größern Lohn verlangt, als ihre Karrer und Stallknechte. Immer neu taucht die alte Karrikatur des magern Schulmeisters mit schweren Backel und schäbigem Frack auf. Aus tausend und tausend Ecken und Enden schallt in immer neuer Wiederholung der erniedrigende Ruf:

„Nur ein Lehrer, nur ein Lehrer!"

Da bricht in Stunden der Verzagtheit, des Mißerfolges der Lehrer selbst in Otto Ernsts Klage aus:

„O welch widerwärtiger Beruf!"

oder er zitiert die alte Weisheit der Griechen:

*) Vortrag von Hrn. Sek.-Lehrer Bucher an der 1911er Tagung des „Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz" in Luzern.

„Wen die Götter hassen, den machen sie zum Schulmeister.“

Wollen oder müssen wir auch einstimmen in dieses Klagelied? Nein! Denn diese Einschätzung unseres Berufes und unserer Arbeit ist nicht die der Allgemeinheit, sondern so urteilen oberflächliche, voreingenommene oder übelmeinende Leute. Allerdings scheinen diese zu jeder Zeit stark vertreten zu sein. Doch, es gibt gottlob in unserer Zeit auch Menschen, viele Menschen, die den Lehrerstand mit ganz andern Augen anschauen, mit Augen voll des Lobes und Dankes, voll der Hochachtung. Väter und Mütter segnen den Lehrer, der ihnen ihre einst unwissenden, ungezogenen Kinder tüchtig in Wissen und Können, begeistert für Hohes und Schönes und gewappnet gegen Sünde und Laster zurückgibt; dankbare Schüler tragen des Lehrers Bild als höchstes Ideal zeitlebens im Herzen; Staatsmänner erblicken in den Lehrern die sorgsamen, zielbewußten Pflüger und Besteller ihres kommenden Ackers; Hochschulprofessoren scheuen sich nicht, die Arbeit des Volksschullehrers der ihrigen gleich, ja über sie zu stellen, wissen sie ja wohl, daß sie nur einem beschränkten Wirkungskreis zu dienen vermögen, indes der Elementarlehrer eine ganze Welt des Geistes und des Gemütes bebauen darf; kirchliche Würdenträger und bescheidene Landseelsorger schätzen den Lehrer hoch als Mitarbeiter am Volks- und Seelenheil. Bischof Faulhaber, vom letzten deutschen Katholikentag her rühmlichst bekannt, bezeichnete es jüngst als eine ABC-Wahrheit, daß die Männer, die in den stillen Mauern der Volksschule arbeiten, zu den nationalen Wohltätern unseres Volkes gerechnet werden müssen.

Doch, auch diese bessere, gerechtere Einschätzung unseres Berufes und unserer Arbeit ist nicht die der Allgemeinheit. Daß diese aber mehr und mehr Geltung finde bei allen unsern Mitmenschen, beim ganzen Volke, das muß unsere Sorge, unser Streben sein.

Ist es aber auch billig, daß das ganze Volk mit so hoher Achtung auf Erzieher und Erzieherarbeit schaut?

Sie sind selbst Lehrer und Schulmänner und wissen als solche die Würde des Lehrerberufes zu schätzen. Ihnen allen ist das Wort des hl. Chrysostomus bekannt:

„Höher als jeden Maler, höher als jeden Bildhauer und alle übrigen Künstler schätze ich den, der die Seelen der Kinder zu bilden versteht.“

Ja, das ist eben das Erhabene, das Heilige unseres Berufes, unserer Erzieherarbeit, daß es sich dabei nicht um etwas Lebloses, sondern um die Knospen der Menschheit und damit um die Zukunft der Familien, des Staates und der Kirche handelt, daß es sich dabei zudem noch um Gottes Lieblinge, um unsterbliche Seelen und deren ewiges Glück handelt.

„Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland, ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand. Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schlagen; was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen." sagt Rückert. Schillers Worte an die Künstler gelten in erster Linie auch den Lehrern:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie! Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!" Und Dupanloup sagt: „Das Amt des Lehrers ist zugleich eine Vaterschaft, eine obrigkeitliche Würde, ich möchte beinahe sagen ein Priestertum."

Wir sehen, es ist billig, daß die Lehrer und ihre Arbeit hochgeschätzt, geachtet werden! Ist es aber auch notwendig? Es gibt Leute, die auf diese Frage mit einem entschiedenen Nein antworten würden. Gar viele hochgestellte und sonst wohlmeinende Männer besonders in den Gemeinden draußen, aber auch im Staate sind noch immer von dem Wahne befallen, es müsse der Lehrerstand möglichst darniedergehalten werden. Es macht oft den Anschein, als fürchten diese Männer, der Lehrer könnte ihnen über den Kopf wachsen. So suchen sie den Lehrer recht kurz zu halten und versagen ihm die gebührende Achtung, nicht ahnend, daß sie sich damit ins eigene Fleisch schneiden. Denn wer darauf ausgeht, andern die Achtung und das Emporsteigen zu versagen, erntet für sich auch nichts Besseres.

Wer aber nur ein wenig Einsicht in das Wesen der Schule, der Erziehung hat, der wird erkennen, daß der Lehrer die höchste Achtung notwendig hat. Soll derselbe mit Erfolg unterrichten und erziehen, so müssen ihm die Kinder vor allem Vertrauen und Gehorsam entgegenbringen. Volles Vertrauen und williger Gehorsam aber wachsen aus der Achtung, die das Kind vor dem Lehrer hat. Und diese Achtung muß das Kind bereits mit sich zur Schule bringen. Sie muß hier wohl aus eigener Erfahrung und Anschauung wachsen, aber auch außer der Schule und besonders im Elternhaus immer wieder neu belebt und gestärkt werden. Nur die Kinder jener Eltern, die den Lehrer achten und ehren, vermögen ihrem Lehrer die rechte Achtung und Liebe entgegenzubringen. Jeder Lehrer weiß aus Erfahrung dagegen genugsam, wie schwer es hält, solche Kinder, die daheim wenig Gutes vom Lehrer hören, an sich zu ziehen, zur willigen Hingabe und Fügung unter seine Anordnungen, überhaupt zur richtigen Opfer- und Arbeitsfreude zu erziehen. Und wer hat nicht schon bemerkt, wie schnell sich ihm bei eigenen oder Mißgriffen von Kollegen, bei Lehrerwahlen, Verleumdungsfeldzügen u. s. w. die Kinder entfremdeten, wie schwierig auf einmal die Disziplin in seiner Schule wurde, wie der Lerneifer, der gute Wille die ganze Schulfreudigkeit schwanden, wie die ganze Erziehungsarbeit auf

einmal so ungewohnt schwer wurde. Wir sehen, der Lehrer hat die Achtung der Kinder bitter notwendig. Und auch die der Eltern muß da sein. Wie könnten ihm diese sonst ihr Köstlichstes, ihre Lieblinge, ihre Hoffnung, ihre Zukunft willig und freudig anvertrauen. Gewiß, der Lehrer braucht zu einem erfolgreichen Wirken die vollste Achtung und Anerkennung. Jedes Hinunterdrücken würde der Schule und damit der Zukunft großen Schaden zufügen.

Ehre und Achtung sind etwas leicht Bewegliches, Flüchtiges. Hier gilt das Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Ehre und Achtung müssen immer und immer wieder neu erworben werden.

Wie kann nun der Lehrer für sich und den ganzen Stand die Achtung des Volkes gewinnen, wie sich diejenige soziale Stellung erringen, die ihm zum erzieherischen Erfolg nötig ist, und die ihm vermöge seiner Arbeit gebührt? Soll er dem Volke schmeicheln, ihm in allen Dingen zu willen sein, ihm zuliebe in der Schule Ungesetzlichkeiten begehen, z. B. die Absenzen der Schüler nicht aufzeichnen, den Kindern ungerechtfertigt gute Noten erteilen, ihre Fehler nicht bestrafen? Nein! Solches falsches Getue richtet sich nur zu bald selbst, und statt Ehre würde man sich auf diesem Wege Kummer und Verachtung ernten.

Der Lehrer muß andere Mittel anwenden. Er sei vor allem ein Meister in seinem Fache und Beruf. Er sorge für eine gründliche allgemeine und berufliche Bildung. Zu diesem Zwecke muß er unablässig an seiner Weiterbildung arbeiten.

„Rast ich, so rost ich!“

heißt ein altes Sprichwort.

„Rastlos mußt du vorwärts streben, nie ermüdet stille stehn, willst du die Vollendung sehn,“

sagt Schiller so schön, und Otto Sutermeister meint in Bezug auf die Lehrer:

„Der nur lehrt mit Segen, der täglich selber noch mehr lernt. Nur der lebendige Quell labt, nicht der stockende Teich. Auch nicht dem Lernenden darfst ein gänzlich Fertiger scheinen. Zeigst du dich noch lernend selbst, mehrst du des Strebenden Mut.“

Der Lehrer achte auf alle neuen Errungenschaften auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik, studiere dabei fleißig die zarte Kinderseele und sammle einen Schatz von eigenen Erfahrungen. Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin. So ausgerüstet und beseelt mit warmer Berufsliebe und verzehrendem Lehreifer trete der Lehrer vor die Schüler und

lehre, nein, erziehe sie. Fort mit dem handwerksmäßigen Unterricht! Auf Geist, Herz und Gemüt muß eingewirkt werden. Nicht Vielwisser, sondern brave, gute Menschen muß das Hauptziel sein. Dann

„ist fast kein Haus in der Gemeinde, wohin der Lehrer nicht seinen Segen trägt, fast keine Familie, der er nicht ein unschätzbares Geschenk darbringt,"

wie Ohler meint.

In der Schule sei der Lehrer gerecht, geduldig, heiter und voll Liebe.

„Sei deinen Kindern ein gerechter Richter und mache den Schwachen nicht mutlos, den Stärkern nicht übermütig." (Joh. Büel von Stein a. Rhein, 1761—1830.)

„Des Kindesseele gleicht dem Meer.
Wie glänzt so klar, so hell, so sehr
Manch' köstlich Kleinod auf dem Grund
Und macht des Meeres Reichtum kund!
Willst eine Perle fischen du,
So fahre, Freund, nicht stürmisch zu,
Wie Unerfahrne tun gar oft,
Sonst trübt die Flut sich unverhofft,
Dann find'st du keine Perle mehr,
Du magst dich mühen noch so sehr.
Drum schreib' dir tief ins Herz hinein,
Lehrer: Lerne geduldig sein!" (F. Treugold.)

„In einer heitern Stunde ist man unter seinen Zöglingen allmächtig. Sie hangen an uns mit ganzer Seele, sie fassen alle unsere Worte auf, sie befolgen alle unsere Winke. Könntest du immer heiter sein, so wäre kein Geschäft leichter als die Erziehung." (Salzmann.)

„Liebe ist von allen Lehrern der geschwindeste auf Erden. Was oft Jahre ehernen Fleißes nicht erreichen, das gewinnt sie mit der Mahnung, einer Bitte, mit dem Zauber eines Blicks." (V. Scheffel.)

„Liebe ist die Sonne, die den ganzen Unterricht verklärt, die hineinleuchtet in die zarten Kinderherzen. In der Liebe liegt die Freude, die Würde, das Göttliche der Lehrerwirksamkeit. (Viktorin von Feltre.)

Ich habe mich bei diesem Punkte etwas lange aufgehalten. Aber ich muß zusammenfassend noch einmal sagen: Lehrer, willst du dir eine achtunggebietende Stellung verschaffen, sei vor allem ein Meister bei deiner Berufsarbeit, mache, daß du ohne Ueberhebung in Wahrheit sagen kannst: L'école c'est moi.

Allerdings braucht es zu solchem Tun Aufopferung. Es komme mir aber da keiner und sage, für eine solche Arbeit, für solches Einstehen mit ganzer Kraft ist der Lohn zu gering. Du bist nun einmal Lehrer, die Schule ist dein Wirkungsfeld.

„Die Schule aber kann keine Mietlinge und Handwerksleute brauchen, die ihre Arbeit nach dem Lohne schätzen. Lehrer zu sein, ist ein heiliger Beruf. Wer das nicht empfindet, halte seine Hand vom Pfluge und gehe dahin, wo ihm der Lohn nach der Zahl der Streiche wird."

Worte belehren, Beispiele reißen hin. Zu was der Lehrer die

Kinder erziehen will, zu was er sie immer und immer wieder aneifert, das sei er selbst. Wie in intellektueller, so sei der Lehrer auch in moralischer Beziehung auf der Höhe und befleiße sich immer und überall der Musterhaftigkeit in Handel und Wandel.

Der Lehrer sei überhaupt ein festgefügter Charakter, geschmückt mit den schönsten Mannestugenden. Er stehe jederzeit zu seiner religiösen und politischen Ueberzeugung. Hetzer und Treiber allerdings soll er nicht sein, aber das Recht, seiner Meinung an der Urne Ausdruck zu geben, lasse er sich nie und nimmer rauben. Wenn irgendwo, so gilt hier der Satz:

„Wer sich bückt, wird gedrückt."

Auch in seinem Familienleben sei der Lehrer musterhaft. Einfachheit, Zufriedenheit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit müssen da zu Hause sein. Verbleiben dem Lehrer neben der Schule noch Kraft und Zeit, so strebe er darnach, durch Nebenbeschäftigungen sein Einkommen zu mehren. Er hat ja das meistens bitter notwendig. Unser tatkräftiges, arbeitsames Volk wird gewiß einen Lehrer, der auch die Arbeit außer der Schulstube nicht scheut, sondern sich früh und spät müht, viel höher einschätzen, als denjenigen, der sich am Wirtstische breit macht oder auf der Ruhebank zur Schau stellt und dabei die Schulden warten und die Familie darben läßt. Auch hier gilt:

„Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß."

Erfordern es die Umstände, so schließe sich der Lehrer einigen Vereinen an, werde aber kein Vereinsmeier.

Der Lehrer halte auf ein gutes Verhältnis zu seinen Vorgesetzten, zu den Behörden überhaupt. Wer wollte sich einem fügen, der selbst nicht gehorchen kann.

Gegen seine Berufsgenossen befleiße er sich einer echten, aufrichtigen und werktätigen Kollegialität.

Im Verkehr mit den Nebenmenschen sei der Lehrer heiter, voll Freundlichkeit und Dienstfertigkeit, fern von jeder Heuchlerei und Kriecherei. Wer sich die Achtung des Volkes erwerben will, muß umgekehrt auch das Volk achten und lieben, seine Sitten und Gebräuche. Der wahre Lehrer lebt und strebt mit dem Volke, nimmt Anteil an seinem Glück und Unglück, seinem Wohl und Weh.

Und noch Eins. Lehrer, hat dein Streben vielleicht nicht den gewünschten Erfolg; will deinem heißen Mühen nichts gelingen, so wehre der Verzagtheit, wahre dir die heilige Begeisterung, den hehren Idealismus. Ohne Begeisterung, ohne Idealismus

bist du kein wahrer Lehrer mehr. Und vergiß nie: Deine Arbeit bedarf des Himmels Segen, bedarf ihn in höchstem Maße. Darum wende dich oft, besonders in deinen schwersten Stunden, zum Lehrer der Lehrer und erflehe dir Hilfe, Kraft und Gnade von oben.

Verehrteste! Das sind Mittel, die in der Hand des Lehrers liegen, um sich eine geachtete Stellung zu erringen. Wird es ihm damit gelingen? Ja, wenn seinem Streben auch von außen Unterstützung zu teil wird. Sonst aber kaum. Und diese Unterstützung von außen? Wir haben gesehen, daß es zum Gedeihen der Schule, zur guten Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes absolut notwendig ist, daß Kinder und Volk zum Lehrer in Achtung und Verehrung aufblicken. Wir fühlen auch heraus, daß es für den Lehrer eine Riesenarbeit, in vielen Fällen eine Unmöglichkeit ist, sich von sich aus auf die notwendige, achtunggebietende Höhe zu erheben. Warum sollten da die Behörden, die Schulfreunde, ja das ganze Volk nicht auch etwas mithelfen? Der eigene Nutzen, der allen daraus erwächst, gebietet ja die Mithilfe, noch mehr die christliche Nächstenliebe, und der Wahlspruch unseres Vaterlandes: Einer für alle, alle für einen.

Worin soll die Mithilfe bestehen?

Behörden, Schulfreunde, das ganze Volk sollen wachen ob des Lehrers Ehre und Ansehen, man sorge für gute Lehrerbildung, man verschaffe dem Lehrer Recht bei böswilligen Angriffen, sichere ihm eine feste Anstellung und gebe ihm den wohlverdienten Lohn.

Wo bleibt des Lehrers Ehre und Achtung, wenn jeder ungestraft mit böswilliger Kritik, mit Mißgunst oder Verleumdung über ihn herfahren kann, wenn jeder gegen seine Schulordnung klagende Vater Unterstützung findet, wenn alle vier Jahre die niedersten Elemente der Gemeinde einen mehr oder weniger erfolgreichen Sturmlauf gegen seine Anstellung unternehmen können, wenn der Lehrer bei aller Müh' und Arbeit zeitlebens in Armut darben muß?

Ich saß jüngst bei einem hohen Beamten unseres Kantons. Da gesellte sich ein Pfarrherr ab dem Lande zu uns, und die Rede kam auf einen Freund und Kollegen von mir. Da gingen die Augen des würdigen Pfarrherrn weit auf, und sein Mund floß über von begeistertem Lob dieses Lehrers. Wie tat das wohl! Mein Freund ist mir seither doppelt lieb, und auch der hohe Beamte hat gewiß seinen Teil dabei gedacht und seine Konsequenzen gezogen. Priester, Schulinspektor, Schul- und Lehrerfreund, du kommst oft mit den Eltern, mit dem Volke zusammen, lege, wo es sich schickt, eine Lanze für den Lehrer ein, sprich ein

Wort der Anerkennung, wahre des Lehrers Ehre, belehre bei Mißverständnissen, bei verständnisloser Kritik, weise jede Verdächtigung mit Entschiedenheit zurück. Solch' ein gutes Wort von angesehener Persönlichkeit wirkt fortzeugend immer weiter und bringt hundertfältige Frucht.

Man schütze sodann den Lehrer in seinen Rechten. Wie oft kommt es vor, daß der Lehrer wegen eines kleinen, im Uebereifer begangenen Fehlers, ja in vielen Fällen ganz ungerechtfertigt mit gewaltigem, durch die ganze Gemeinde erschallendem Tamtam bei seinen Vorgesetzten eingeklagt wird, und diese tragen voll Schwachheit alle möglichen Rücksichten, geben Recht nach allen Seiten oder verknurren gar den Lehrer, oft sogar, ohne ihm Zeit und Gelegenheit zur Verteidigung zu geben. Ist der Lehrer im Unrecht, so muß ihm allerdings die Rüge werden. Es kann sich dann nur noch um die Form handeln. Sitzt er aber unschuldig auf der Anklagebank, — und das ist, wie die Erfahrung lehrt, meistens der Fall — so muß er mit Entschiedenheit geschützt werden, und wurde er öffentlich verdächtiget, so werde ihm auch öffentlich sein Recht.

Wie ein Alpdrücken lastet auf gar manchem Lehrer seine unsichere Anstellung. Da wirkt er seit Jahr und Tag in einer Gemeinde, hat sich in alle Verhältnisse eingelebt und sie lieb gewonnen, hat sich ein Heim gegründet und gewagt, von einer schönen Zukunft zu träumen. Und nun naht sein Wahltag. Es rotten sich seine Neider zusammen; einstige Schüler, deren Betragen ihm schon damals die Arbeit erschwerte und das Leben verbitterte, stoßen zu ihnen, weiter die Familienväter, deren Begehren er um des Gedeihens der Schule willen nicht erfüllen konnte, alle, deren er einst nicht ganz zu willen, die ganze Hefe des Volkes stürmt gegen ihn, die politischen Gegner schmunzeln und helfen mehr oder weniger offen mit, die Freunde schlafen, und des Lehrers Zukunfthoffen sinkt in Trümmer.

Sind solche Wahltage nicht Unsterne, die mit trübem Licht Ehre und Ansehen des Lehrerstandes mächtig verdunkeln, die das Gedeihen jeglicher Schularbeit ruinieren? Sind solche Lehrerwahltage, wo die Volkslaune und das Dorfmagnatentum wahre Orgien feiern, nicht ein gewaltiger Hohn auf Lehrerberuf und -Arbeit? Herausschmeißer oder Fußtrittsystem nannte ein Kollege in einer Zuschrift über mein Thema die periodischen Wiederwahlen der Lehrer. Dieses System dürfte durch ein besseres, dem Lehrerstand gerechter werdendes ersetzt werden. Wenigstens sollte die Amtsdauer um zwei oder mehr Jahre verlängert werden. Wir Lehrer verlangen gewiß keine Unantastbarkeit und wissen die Rechte des Volkes in unserm demokratischen Staatswesen zu würdigen. Auch

haben wir nichts dagegen, wenn unwillige Kollegen hart geführt, und sind nur dankbar, wenn unwürdige aus unsern Reihen ausgestoßen werden. Aber wenn es Kollegen ohne Mackel, hochverdienten, ältern Männern an den Kragen geht, dann verlangen wir von unsern Freunden ein wachsames Auge und von Schul- und Gemeindebehörden ein entschiedenes Auftreten. Man handle, ehe das Feuer mächtig lodert. Schul- und Lehrerfreunde müssen bei Zeiten sondieren, aufklären, mahnen und warnen. Auch die Presse hat zur Lehrerwahlzeit eine schöne und wichtige Aufgabe, indem sie von hoher Warte herab ein mächtiges Mahnwort spricht.

Wo Wahlausschüsse bestehen, muß der Wahl derselben die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Blinde Parteitreiber voll Eigennutz und Voreingenommenheit gehören nicht in den Lehrer-Wahlausschuß, auch nicht diejenigen, die am Ende des Wahljahres noch mit einem Aemtlein zu versehen sind, noch junge, kaum der Schule entwachsene Grünlinge, sondern Ehrenmänner, die sich auf eine höhere Warte zu schwingen, die Aufgabe der Schule zu verstehen und den Lehrer und seine Arbeit zu würdigen vermögen.

Nie aber darf sich ein Lehrer als Werkzeug zur Wegwahl eines Kollegen hergeben. Hier ist ein Feld zur Verwirklichung echter Kollegialität. Kollegialität, Takt und Standesehre verbieten einem echten, rechten Lehrer auf Jahre hinaus die Annahme einer Wahl an eine durch eine ungerechte Wegwahl eines Lehrers „berühmt" gewordene Gemeinde.

Und nun noch die fünfte Forderung! Geld regiert die Welt. Geld und noch einmal Geld.

„Die Lehrtätigkeit erscheint manch' Kurzsichtigem recht bedeutungslos, weil die Belöhnung allzu bescheiden ist. Wer aber eine einträgliche Stelle inne hat, ist gemeinhin tüchtig, und wichtig fällt sein Wort in die Wagschale, 's mag Weizen oder Spreu sein."

So schrieb mir jüngst ein zweiter Kollege zum heutigen Thema, und er hat vollständig recht.

„Eine gewisse Bildung bedingt mit Naturnotwendigkeit einen gewissen Kreis von Bedürfnissen," sagt Friedrich Polak in seinen Brosamen. „Das eine fordern und das andere verweigern, heißt den Feuerbrand des Konfliktes ins Lehrerleben werfen."

Die in einer Reihe von Kantonen und Gemeinden in jüngster Zeit erfolgten Gehaltsaufbesserungen in allen Ehren, aber der Ruf .... der Ruf nach finanzieller Besserstellung muß fort und fort ertönen, bis des Lehrers Einkommen ihn standesgemäß leben und einen Notpfennig sparen läßt. Und doch sollte dieser Ruf endlich einmal verstummen, denn dieses ewige Betteln um den wohlverdienten Lohn ist

nicht geeignet, das Ansehen des Lehrerstandes zu heben und ist auch kein Ruhm für unsere Behörden und unser Volk.

Katholische Schulmänner, erspart euch und uns die weitere Schmach! Schenkt euern Freunden im Lehrerstand das Betteln, steht überall kräftig für unsere finanzielle Besserstellung ein!

Ich will hier nicht mehr näher auf diesen Punkt eingehen. Herr Schulinspektor Rusch hat bereits am letzten Zentralfest in trefflichen Worten die Notwendigkeit einer bessern Besoldung des Lehrpersonals der Volksschule dargetan und die Wege zur Verwirklichung gewiesen.

„Die Pflicht der Prophylaxis", führte er aus, „die Pflicht der Gerechtigkeit und die des Fortschrittes gebieten dem katholischen Volk und seinen Behörden eine finanzielle Besserstellung der Lehrer."

Verehrteste! Eine Entschuldigung nach der Damenseite. Ich sprach heute durchwegs nur vom Lehrer. Es ist aber selbstverständlich, daß alles über Würde und Pflichten und berechtigte Forderungen Gesprochene wie vom Lehrer, so auch von der Lehrerin gilt.

Ich komme zum Schluß! Wir sehen: Objekt und Ziel der Erzieherarbeit sichern dem Lehrer einen berechtigten Anspruch auf eine bevorzugte soziale Stellung, und diese ist ihm zu einem erfolgreichen Wirken absolut notwendig. Leider ist die richtige Einschätzung von Lehrerberuf und -Arbeit noch nicht Kulturgut unseres ganzen Volkes. Die Mittel zur Verbesserung seiner sozialen Stellung liegen teils in der Hand des Lehrers selbst: Berufstüchtigkeit, Charakterstärke, musterhafter Wandel als Christ, Bürger und Familienhaupt, Kollegialität, teils aber sind es Aufgaben des Staates, seiner Behörden, ja des ganzen Volkes: Gute Lehrerbildung, Achtung und Gerechtigkeit gegen den Lehrer, Sicherung seiner Anstellung und Brot zum Leben.

Förderung der intellektuellen, moralischen und materiellen Interessen des Lehrerstandes ist eine Grunddevise unseres katholischen Lehrervereins. Allseitig unterstützte intellektuelle, moralische und materielle Hebung unseres ganzen Standes ist auch der Dreiklang zur richtigen sozialen Stellung des Lehrers.

Literatur.

Was jeder Schweizer vom Zivilgesetzbuch wissen muß. Dr. Ed. Kuhn, Rechtsanwalt. 160 S. 12. bis 20stes Tausend. Gebd. 2 Fr. Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Innert wenigen Wochen die 3. Auflage. Beweis genug, wie beliebt das in Frag und Antwort geschriebene Büchlein, versehen mit dem Bilde von Prof. Dr. Huber. Ein bestes Nachschlagebuch, dabei handlich und billig, klar und begrenzt. —